

4. Die Baugeschichte

Betrachtet man eingehend die Architektur von Saint-Étienne in Auxerre, so lassen sich an vielen Stellen des Bauwerks Belege dafür finden, dass die Bischofskirche nicht nach einem einzigen Entwurf und ebenso wenig innerhalb eines kurzen Zeitraums erbaut wurde. Wie bereits die Beschreibung der Kirche verdeutlicht hat, weichen die Formen der Architekturelemente zwischen dem Chor, dem Langhaus und den beiden Armen des Querhauses zum Teil erheblich voneinander ab. Tatsächlich war der Zeitraum, welcher bis zu der Vollendung der Kathedrale verging, auch für damalige Verhältnisse ungewöhnlich lang, zieht man Kirchen der Île-de-France oder auch anderer Regionen des Königreichs zum Vergleich heran.²³⁸ Entgegen landläufiger Meinungen waren die gotischen Großprojekte, besonders auch die Kathedralen in Chartres, Reims, Amiens oder Bourges, keine jahrhundertlangen Baustellen, sondern oft innerhalb von einer oder zwei Generationen fertiggestellt.²³⁹ Dieter Kimpel und Robert Suckale schreiben dazu: „Grundsätzlich ist anzunehmen, daß lange Baudauer weniger auf Langwierigkeit der Arbeiten zurückgeht, sondern auf Finanzschwierigkeiten.“²⁴⁰ Dies gelte es auch für den Bau der Kathedrale von Auxerre zu untersuchen, denn ihre Bauzeit erstreckte sich vom frühen 13. Jahrhundert bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Resultierte diese enorme Zeitspanne also in erster Linie aus einem Mangel an verfügbarem Kapital? Um den für die Arbeit gesetzten Rahmen nicht zu übersteigen, soll diese Frage hier aber lediglich aufgeworfen und nicht diskutiert werden.²⁴¹

Die lange Bauzeit von Saint-Étienne hat deutliche Spuren in dem Erscheinungsbild der Kathedrale hinterlassen. Der Stil der Fenster, des Triforiums, der Pfeiler und der Architektur als Ganzes wurde mehrfach den aktuellen Vorstellungen angepasst, wenn auch stets mit Rücksicht auf die bereits bestehenden Teile der Kirche. Darüber hinaus findet man zahlreiche Baunähte, die die einzelnen Arbeitsphasen voneinander trennen.

²³⁸ Als vollendet wird hier der Zustand der Kathedrale angesehen, der bei Einstellung der Bauarbeiten im 16. Jahrhundert erreicht worden war. In den folgenden Jahrhunderten wurden lediglich Restaurierungsmaßnahmen oder kleinere Umbauten vorgenommen, die Fertigstellung des nur zur Hälfte ausgeführten Südturms nahm man nicht mehr in Angriff.

²³⁹ Vgl. hierzu unter anderem die Ausführungen von KIMPEL/SUCKALE 1995, S. 223ff. So hat der Rohbau der Kathedrale von Chartres nur 25 Jahre beansprucht. Für das Langhaus, den größten Teil des Querhauses und die Untergeschosse des Chores benötigte man in Amiens gar nur ca. 12 Jahre, die Sainte-Chapelle wurde in drei Jahren errichtet. Mit diesen Hinweisen soll aber nicht verleugnet werden, dass mancherorts noch Jahrzehnte später an einzelnen Bereichen wie den Türmen, den Turmhelmen oder den Fassaden gearbeitet wurde und einige Bauteile unvollendet blieben.

Eine gute Beschreibung der Kathedrale von Amiens bietet das Buch von Dany SANDRON 2004, als Einführung ist auch PLAGNIEUX 2003 nützlich. Zu diesem Thema empfiehlt sich ebenfalls die Lektüre von KIMPEL/SUCKALE 1995, S. 11ff u. 340ff. Ein monumentales und trotz seines Alters immer noch nützlich Werk stellt zudem Georges Durands *Monographie de l'église Notre-Dame cathédrale d'Amiens* dar, nicht zuletzt wegen der zahlreichen detaillierten Stiche, die die Monographie enthält. Siehe DURAND 1901–03.

²⁴⁰ KIMPEL/SUCKALE 1995, S. 223. Zur Vorgehensweise bei der Finanzierung der Bauwerke schreibt Robert BRANNER 1962, S. 13: „[...] jedes größere Projekt war in Bauabschnitte oder «Lose» eingeteilt, die in einer festen Zeit, geordnet wie vorgesehen, abgewickelt wurden. War die örtliche Anteilnahme groß und das Geld vorhanden, ging die Arbeit häufig schnell vorwärts.“

²⁴¹ Eine Darstellung der Finanzierung der verschiedenen Baukampagnen und der dabei aufgetretenen Probleme findet sich bei PORÉE 1926, S. 12ff. Sicherlich darf man auch die zwischenzeitlich sehr widrigen politischen Umstände, auf die bereits hingewiesen wurde, bei der Beantwortung der gestellten Frage nicht außer Acht lassen.

Derartige Befunde sind für Kunsthistoriker und Archäologen wertvolle Anhaltspunkte, denn sie geben nicht nur Auskunft über die Größe der Bauabschnitte und deren Reihenfolge, sondern mitunter auch über die Entwicklung der Bautechnik. Um aber dem Ziel der vorliegenden Arbeit gerecht zu werden, wird hier nicht versucht, diesen Dingen in allen Einzelheiten nachzugehen. Für die eingangs formulierten Forschungsanliegen, die die Ikonographie und die architekturgeschichtliche Einordnung der Kathedrale von Auxerre in den Blick nehmen, ist meiner Ansicht nach nur eine grobe Kenntnis der einzelnen Entstehungsphasen von Bedeutung. Die interessanten und zum Teil sehr komplexen Detailfragen der Baugeschichte sowie die Suche nach den verantwortlichen Meistern und Werkstätten wären Themen für eigenständige Untersuchungen. Im weiteren Text findet sich also lediglich ein kurzer Überblick über die Baugeschichte, der die wesentlichen Phasen umreißt und ihre chronologische Abfolge darlegen soll.²⁴² Dabei stützen sich die Ausführungen auf die intensiven und sehr ertragreichen Forschungen des Institutes für Architekturgeschichte (IAG) der Universität Stuttgart, in Zusammenarbeit mit dem CEM Auxerre. Auf der Basis zahlreicher Detailuntersuchungen wurde unter der Federführung von Götz Echtenacher ein 3D-Modell der Kathedrale von Auxerre erstellt, welches die einzelnen Bauphasen abbildet und den Verlauf der Arbeiten erkennbar macht.²⁴³ Insgesamt konnten bisher wenigstens achtundzwanzig Bauabschnitte anhand von Baunähten, geologischen Analysen der verwendeten Steine und dendrochronologischen Bestimmungen der gefundenen Holzreste sowie des Dachstuhls unterschieden werden.²⁴⁴ Die wesentlichen Phasen wurden von Götz Echtenacher, Heike Hansen und Sylvain Aumard in ihrem Artikel *Construction et chronologie* im Tagungsband zu Saint-Étienne in Auxerre beschrieben und mit den jeweiligen Befunden in Beziehung gesetzt.²⁴⁵ Für die hier gestellte Forschungsfrage reicht eine summarische Wiedergabe dieser Erkenntnisse, wobei einige Bauphasen zusammengefasst werden, um die Betrachtung auf die kunsthistorisch bedeutsamen Veränderungen während des Bauprojektes zu lenken. Die wichtigsten Daten hat auch Harry Titus, unter Berücksichti-

²⁴² Einige grundlegende Texte zur Baugeschichte hat VALLERY-RADOT 1959 A, S. 40ff im Rahmen der 116. Tagung des *Congrès d'Archéologique de France*, welche 1958 in Auxerre stattfand, zusammengestellt. Der kurze Aufsatz enthält hauptsächlich Informationen, die sich aus den erhaltenen Quellschriften gewinnen lassen oder auf den Beobachtungen früherer Kunsthistoriker beruhen. Dies zeigt einmal mehr sehr deutlich, dass bis zu den aktuell stattfindenden Untersuchungen kaum systematische archäologische Analysen der Bausubstanz der Kathedrale durchgeführt wurden und es lange Zeit einen Mangel an fundierten Daten und Anhaltspunkten für die Entschlüsselung der Baugeschichte von Saint-Étienne gegeben hat.

²⁴³ Das Modell diente dabei auch als Gesprächsgrundlage für den Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Expertengruppen und zur Überprüfung der entwickelten Theorien hinsichtlich des Bauverlaufs. Vgl. dazu die Ausführungen von Götz Echtenacher in SAPIN 2011, S. 113ff.

²⁴⁴ Vgl. die Angabe in SAPIN 2011, S. 127, Anm. 35. Geologische Herkunftsbestimmungen der verwendeten Steinsorten haben Stéphane Büttner und Lise Leroux vorgenommen, siehe SAPIN 2011, S. 335ff. Die verwendeten Metallarmierungen und Dübel wurden von Sylvain Aumard, Philippe Dillmann und Maxime L'Héritier archäologisch untersucht, die Ergebnisse finden sich in SAPIN 2011, S. 353ff. Die Verwendung von Metallelementen im Zusammenhang mit den Skulpturen der Westfassade haben Sylvain Aumard und die Restauratorin Agatha Dmochowska-Brasseur in SAPIN 2011, S. 377ff beschrieben. Ebenfalls bei SAPIN 2011, S. 303ff findet man einen Artikel von Sylvain Aumard über die genauere archäologische Bestimmung der verschiedenen Arten von Ziegeln, die für die Dächer von Saint-Étienne Verwendung fanden. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen der Hölzer des Dachstuhls und anderer Bauteile der Kathedrale werden in SAPIN 2011, S. 177ff von Christine Locatelli, Didier Pousset und Catherine Lavier vorgestellt. Auf der Basis dieser Daten und konstruktiver Analysen hat Stefan King die Bauabschnitte der Dachstühle des Mittelschiffs nachvollzogen, siehe SAPIN 2011, S. 185ff.

²⁴⁵ Siehe Götz Echtenacher, Heike Hansen und Sylvain Aumard in SAPIN 2011, S. 117ff.

gung divergierender Forschungsmeinungen, kurz zusammengefasst.²⁴⁶ Zur Baugeschichte werden in dieser Arbeit auch spätere Umbauten und Restaurierungen gerechnet, die nach der Vollendung der Kathedrale – oder einzelner Teile davon – vorgenommen wurden. Dies ist notwendig, da einige Restaurierungskampagnen das Aussehen von Saint-Étienne deutlich verändert haben, was bei der architekturhistorischen Einordnung berücksichtigt werden muss.

4.1 Erste Bauphase: Vom Beginn der Arbeiten bis zur Vollendung des Chores

Der Neubau von Saint-Étienne wurde gegen 1215 mit dem Chor der Kathedrale begonnen, welcher etwa 1235 gewölbt und vollendet werden konnte. Leider haben sich keine zeitgenössischen Dokumente erhalten, die über den genauen Baubeginn oder das Voranschreiten der Arbeiten in Auxerre berichten und so hinsichtlich der Datierung des Chores Sicherheit geben könnten. Aus diesem Grund beruhen nahezu alle Zeitangaben der Baugeschichte auf Rückschlüssen aus sekundären Quellen, auf Analysen der Bausubstanz oder auf stilkritischen Vergleichen. Die nachfolgend genannten Jahreszahlen werden heute von den meisten Kunsthistorikern und Archäologen vertreten.

Wie bereits geschildert, erfolgte der Neubau an der Stelle der alten, romanischen Basilika. Möglicherweise aus Kostengründen und um die ehrwürdige Tradition des Gotteshauses zu bewahren, beschloss man, den Chor der neuen Kathedrale auf den alten Fundamenten zu errichten.²⁴⁷ Damit wurde nicht nur festgelegt, dass der Chorraum in etwa die gleichen Ausmaße wie sein Vorgänger erreichen sollte, sondern auch, dass die Anzahl und Breite der Schiffe nahezu gleich blieb. Dies führte zu einem für das 13. Jahrhundert eher seltenen Grundriss mit nur einer Scheitelkapelle, anstelle eines Kapellenkranzes. Bevor der Neubau beginnen konnte, musste zunächst die alte Kirche bis auf Bodenniveau abgebrochen werden. Um den Sakralraum während der Bauarbeiten möglichst lange nutzen zu können, wurde oft das neue, größere Gebäude um das alte herum errichtet und erst wenn der Fortschritt der Arbeiten es erforderte, riss man die alte Kirche Stück für Stück ab. Unvollendete Bauprojekte wie die Kathedrale von Elne, die in einem frühen Stadium stehen geblieben sind, zeigen dies sehr anschaulich.²⁴⁸ Eine derartige Vorgehensweise war in Auxerre für den Chor nicht denkbar, wurde aber möglicherweise beim Bau des Langhauses angewandt.²⁴⁹ Zumindest kann man davon ausgehen, dass nicht die gesamte romanische Kathedrale auf einmal abgetragen wurde,

²⁴⁶ Siehe dazu TITUS 2006. Ergänzend dazu finden sich erste Ergebnisse der jüngsten Bauforschungskampagne an der Kathedrale von Auxerre in dem Aufsatz von KIMPEL/HANSEN 2005, S. 46f.

²⁴⁷ Für das Langhaus trifft dies vermutlich nicht zu und ebenso wenig für das Querhaus von Saint-Étienne. Siehe zu dieser Frage die Anmerkung 74, S. 34 sowie die Ausführungen von TITUS/DABAS 2001, S. 182ff.

²⁴⁸ Vgl. KIMPEL/SUCKALE 1995, S. 37 u. S. 477, Anm. 91. Siehe dazu auch die Beschreibung der Kathedrale Sainte-Eulalie in Elne (Pyrénées-Orientales) im DICT. DES ÉGLISES DE FR. 1966–1971, Bd. IIC, S. 51ff.

²⁴⁹ Diese These wird von Harry Titus vertreten und mit den Befunden aus einem Vergleich der Bodenscans mit den Bauaufnahmen des Langhauses begründet. „Our recently-completed laser survey of the entire cathedral indicates that the north and south nave peripheral walls are not in perfect alignment, suggesting that they were erected around the Romanesque nave.“ TITUS/DABAS 2001, S. 186. Die mangelnde Fluchtung der Pfeiler stellt jedoch keinen hinreichenden Beleg dar, denn ohne Laser war eine exakte Ausrichtung der Stützen nicht leicht zu erreichen.

sondern immer nur soweit, wie man Platz für die weiteren Bauabläufe benötigte. Möglicherweise sorgten provisorische Wände dafür, dass Teile des Langhauses längere Zeit benutzbar blieben, während der Chorneubau entstand.²⁵⁰ Solche Maßnahmen waren schon deshalb erforderlich, weil die Kanoniker sowie der Kathedralklerus geweihte Räume und Altäre benötigten, um ihren liturgischen und seelsorgerischen Pflichten nachzukommen. Zudem musste auch dem Bischof ein möglichst repräsentativer Kirchenraum zur Verfügung stehen, vor allem für die Feier der bedeutenden Kirchenfeste. Allerdings verliefen die Arbeiten nicht so wie geplant, denn als man damit beschäftigt war den Chor abzureißen, stürzten 1217 die Chorflankentürme ein.²⁵¹

Nach der Beseitigung des Schutts begannen die Steinmetze und Maurer mit der Ummantelung der alten Krypta, um die Gründung des Chores zu verstärken. Auf dieses massive Fundament erbauten sie den konstruktiv anspruchsvollen Kathedralchor in der Technik der mur évidé. Während man in der Sockelzone die beiden Mauerschalen mit Bruchsteinen und Mörtel verfüllte, wird die Zweischaligkeit bereits ab der Höhe der Chorungangsfenster offen demonstriert und zu einem Leitmotiv der Architektur. Obwohl diese Bautechnik ein hohes Maß an handwerklichem Können und viel Sorgfalt erforderte, führten die Bauleute die Arbeiten scheinbar sehr zügig aus, denn der Chor war bis zur Vierung bereits um 1235 gewölbt und konnte für die Liturgie verwendet werden. Dieses Datum legen die dendrochronologischen Untersuchungen des Dachstuhls nahe, der üblicherweise vor dem Einzug der Gewölbe errichtet wurde.²⁵² Als Fällungsdatum der Baumstämme konnte der Herbst beziehungsweise Winter des Jahreswechsels 1235/1236 ermittelt werden.²⁵³ Die Chroniken der Bischöfe von Auxerre legen nahe, dass die Bauarbeiten am Ostende der Kathedrale mit dem Chorungang und der Axialkapelle begannen und sich in horizontalen Schichten in westliche Richtung fortsetzten. Wie die jüngsten Untersuchungen der Bausubstanz belegen, wurde aber zumindest die Trifori-

²⁵⁰ Siehe auch FOURREY 1934, S. 47. Dies war ein übliches Verfahren, wie insbesondere die Bauten belegen, deren Neubau unvollendet geblieben ist. Ein prominentes Beispiel hierfür ist die Kathedrale in Beauvais, welche noch immer neben dem gotischen Chor das wesentlich kleinere, karolingische Langhaus des Vorgängerbaus besitzt. Auf Fotografien des 19. Jahrhunderts kann man das Gleiche für den über Jahrhunderte nicht vollendeten Dom von Köln feststellen. Diese Vorgehensweise bot gegebenenfalls auch die Möglichkeit, die Treppentürme und Laufgänge des Vorgängerbaus als Aufstiege für die Bauarbeiten zu nutzen.

²⁵¹ Vgl. BRANNER 1985, S. 39f u. 107. Auch PORÉE 1926, S. 13 berichtet davon und leitet daraus die Vermutung ab, dass der Einsturz der Türme dazu führte, dass man nach dem Bau des Chores als nächstes die Westfassade in Angriff nahm. „L'église étant ainsi privée de cloches, on décida d'édifier, sans plus attendre, l'un des Cloches prévus sur la façade.“ Aus der Sicht der Chronisten der Bischöfe wurde in der vermeintlichen Katastrophe der einstürzenden Türme das Wirken Gottes und sein Wohlwollen gegenüber dem Neubau des Gotteshauses deutlich, denn wundersamerweise kam bei dem Einsturz niemand zu Schaden und der Festgottesdienst des Dreifaltigkeitssonntags hatte kurz zuvor ohne Störungen im Langhaus der Kathedrale stattgefunden. Zudem seien die Glocken der Türme unbeschädigt geblieben, ebenso das Kreuz des Ambos, obwohl die Türme darüber zusammengebrochen waren. Vgl. den ausführlichen Bericht mit entsprechenden Anmerkungen bei FOURREY 1934, S. 48ff. Von dem überlieferten Datum des Einsturzes der Türme, 1217, wird die Jahreszahl für den Beginn der Bauarbeiten abgeleitet.

²⁵² Ob die heute im Chor sichtbaren, vierteiligen Gewölbe vor oder nach dem Bau des Dachstuhls eingefügt wurden, ist aber unklar, da es sich den Befunden nach nicht um die ersten Gewölbe des Chores handelt. Diese waren sechsteilig und wurden vermutlich noch während der Fertigstellung des Bauteils durch die heutigen Gewölbe ersetzt. Siehe dazu Götz Echtenacher in SAPIN 2011, S. 168ff.

²⁵³ Vgl. die Angaben von Harry TITUS 2006 und den ausführlichen Artikel zur Altersbestimmung der Dachstühle der Kathedrale: *Synopsis des chantiers de bois depuis 1235*, von Christine Locatelli, Didier Pousset und Catherine Lavier in SAPIN 2011, S. 177ff.

umebene in die entgegengesetzte Richtung gebaut.²⁵⁴ Noch während der Arbeiten traten an der Mauerkrone des Chores erste Verformungen auf, die möglicherweise durch den Druck der zunächst eingezogenen sechsteiligen Gewölbe verursacht wurden.²⁵⁵ Der Baumeister bemühte sich, den auftretenden Schubkräften entgegenzuwirken, indem er die Chorpfeiler auf der Ebene des Triforiums und des Obergadens verstärkte. Dabei reduzierte sich die Breite der Passagen hinter den Pfeilern. Gleichzeitig versetzte man die oberen Steinschichten der Hochchorwand wieder entlang der exakten Ost-West-Achse und folgte nicht den bereits verformten Steinlagen darunter. Da die Änderungen offenbar nicht ausreichten, um den Chor dauerhaft zu stabilisieren, griff man zu weiterreichenden und deutlich kostspieligeren Maßnahmen: die sechsteiligen Gewölbe wurden durch vierteilige ersetzt und eine Reihe von Pfeilern im Langchor musste vollständig oder partiell durch größer dimensionierte Elemente ausgetauscht werden. Es existieren zwar keine Beweise dafür, dass der Chor zunächst tatsächlich die offensichtlich geplanten, sechsteiligen Gewölbe erhalten hatte, doch sprechen alle Befunde für diese These.²⁵⁶ Da man die Umbauarbeiten sehr sorgfältig durchführte und sich sowohl ästhetisch als auch technisch eng an dem ursprünglichen Konzept orientierte, äußert Götz Echtenacher die Vermutung, der Chorbaumeister selbst könnte für diese statischen Konsolidierungen verantwortlich gewesen sein.²⁵⁷ Diese Annahme erscheint durchweg plausibel und könnte erklären, warum die geänderten Bauteile sich nicht immer klar vom originalen Bestand unterscheiden lassen. Ob auch die Verstärkung einiger Strebepfeiler auf der Nordseite des Chores mit zu diesen bauzeitlichen Transformationen gezählt werden kann oder ob sie im Zuge weiterer Umbauten während des 14. Jahrhunderts erfolgte, bleibt fraglich. Die Strebepfeiler der romanischen Sakristei wurden erhöht und mit Strebepfeilern versehen, die einen Teil des Drucks von den großen Chorstrebepeilern ableiten sollen.²⁵⁸ Vieles spricht für eine Datierung dieser Arbeiten in das 13. Jahrhundert, denn die Verstärkung der Pfeiler ließe sich gut als eine der notwendigen Korrekturen beim Wechsel von sechs- auf vierteilige Gewölbe erklären.

4.2 Zweite Bauphase: Beginn der Westfassade und des Langhauses

Nach der Vollendung des Chores wandten sich die Bauleute in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts den Arbeiten an der Westfassade der Kirche zu. Diese entstand vermutlich etwa zwanzig Meter westlich der Fassade der alten Kathedrale und wurde mit den Unterbauten des Südturms begonnen.²⁵⁹ Zunächst errichtete man die Portalzone dieses Turms und das rechte Gewände des Mittelportals bis unterhalb der Figurennischen. Nach einer kurzen Unterbrechung und dem Wechsel der Bildhauerwerkstatt folgten auch das linke Gewände bis zu dieser Höhe und die Aufstel-

²⁵⁴ Siehe Echtenacher in SAPIN 2011, S. 122f.

²⁵⁵ Die folgenden Ausführungen basieren auf den Erkenntnissen von Götz Echtenacher, publiziert in SAPIN 2011, S. 163ff.

²⁵⁶ Siehe Echtenacher in SAPIN 2011, S. 168ff.

²⁵⁷ Vgl. Echtenacher in SAPIN 2011, S. 170.

²⁵⁸ Charles PORÉE 1908 A, S. 174ff u. 180 verortet die Ertüchtigung des Strebewerks in das 14. Jahrhundert, wofür es aber keine hinreichenden Belege gibt.

²⁵⁹ Vgl. TITUS/DABAS 2001, S. 184.

lung der Türpfosten des Mittelportals.²⁶⁰ Die Figurennischen und die darüberliegenden Bereiche sind erst deutlich später aufgeführt worden, es scheint aber unsinnig anzunehmen, dass die Türpfosten in einen leeren Raum zwischen den mittleren Strebepfeilern der Fassade hineinragten. Zudem zeigt die innere Westwand keinerlei Unregelmäßigkeiten in diesem Bereich. Weiter oben allerdings, unterhalb des Gesimses, welches im Inneren die Portalzone abschließt, findet sich eine deutlich sichtbare Baunaht. ABB. 47 u. 66 Hier manifestiert sich das Ende der zweiten Bauphase an der Westfassade. Folglich liegt der Schluss nahe, dass die gesamte Westwand bis über das Mittelportal in einem Zug aufgemauert wurde, wobei man die Wandstärke an der Außenseite so bemaß, dass später die Auskleidung der Figurennischen eingefügt werden konnte. Eine andere These geht davon aus, dass die Bereiche oberhalb des Mauersockels im 13. Jahrhundert ausgeführt, am Ende des 14. Jahrhunderts aber vollständig überarbeitet wurden.²⁶¹

Am Anfang des 14. Jahrhunderts begannen die Arbeiten am Langhaus der Kathedrale sowie an der angrenzenden Westwand des Querhauses.²⁶² Es wurden zunächst die unteren Bereiche der Strebepfeiler und die Außenwände der Seitenschiffe gebaut, anschließend zog man die westlichen Vierungspfeiler hoch und errichtete die Arkaden des Mittelschiffs. Im Bereich des Südquerhauses bildete anscheinend der südwestliche Pfeiler einen Schwerpunkt der Bautätigkeit. Er wurde interessanterweise deutlich früher ausgeführt als sein südöstliches Gegenüber, obwohl der andere Pfeiler an den bereits bestehenden Teil, den Chor der Kathedrale, hätte angeschlossen werden können. Möglicherweise wollte es sich der Baumeister beim Weiterbau des Langhauses zu Nutze machen, dass der südwestliche Pfeiler einen Treppenturm erhalten sollte und so auch für den Transport des Baumaterials nützlich sein konnte. Noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die Seitenschiffe des Langhauses fertiggestellt und gewölbt. ABB. 80 Das Schiff war also bis über die Arkaden vollendet.

Sind die Überlegungen von Harry Titus und Michel Dabas zutreffend, so erhob sich zwischen den vollendeten Seitenschiffen noch ein Teil des romanischen Langhauses, welches sehr gut geeignet gewesen wäre, als Widerlager für eine provisorische Überdachung der Seitenschiffe zu dienen. Im zweiten Joch des neuen Langhauses erkennt man zudem an den Wänden des Mittelschiffs, über den Arkaden, mehrere Balkenlöcher. ABB. 83 Diese könnten Holzbalken einer Dachkonstruktion aufgenommen haben, die die Baustelle des Langhauses in den Bereichen, die westlich der romanischen Fassade lagen, vor Witterungseinflüssen schützen sollte.²⁶³

²⁶⁰ Zu dem Wechsel der Bildhauerwerkstatt in dieser Bauphase siehe Kapitel 5.1.1.

²⁶¹ Vgl. TITUS 2006.

²⁶² Die Arbeiten am Langhaus wurden unter Bischof Pierre de Gez (1309–1325) begonnen, wie ein Brief von Papst Johannes XXII belegt, den PORÉE 1925, S. 14 ausgewertet hat.

²⁶³ Vgl. TITUS/DABAS 2001, S. 186. Unabhängig von den Überlegungen hinsichtlich einer Weiternutzung des romanischen Schiffs belegen die Balkenlöcher, dass man die unvollendeten Bauteile der Kathedrale immer wieder so einrichtete, dass sie auch für eine längere Zeit vor Witterungseinflüssen geschützt waren. Siehe dazu auch die sehr aufschlussreichen Erläuterungen von Götz Echtenacher, Heike Hansen und Sylvain Aumard zu dem 3D-Modell der Bauphasen der Kathedrale in SAPIN 2011, S. 117ff. Offensichtlich rechnete man mit längeren Baupausen an bestimmten Abschnitten der Kathedrale.

4.3 Dritte Bauphase: Bau des südlichen Querhauses und des Langhauses

Noch vor der Errichtung der Arkaden des Langhauses und der Seitenschiffsgewölbe, vermutlich während derselben Baukampagne im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts, nahm der verantwortliche Meister das südliche Querhaus und die Vierung in Angriff. Zunächst baute man die Fassade und die Ostwand des Querhauses bis über das Portal, im Anschluss daran führten die Maurer alle drei Wände sowie die Pfeiler der Vierung bis zu ihrer vollen Höhe auf. Die Vierung und das Südquerhaus wurden eingedeckt, aber noch nicht gewölbt.²⁶⁴ ABB. 84 Am Querhaus lassen sich die Anschlüsse an die Bauteile aus der zweiten Bauphase gut erkennen. Insbesondere an der inneren Ost- und Westwand sowie außen zwischen dem südwestlichen Pfeiler und der Fassade, sind deutliche Baunähte zu finden. Der Südarm des Querhauses, einschließlich des Gewölbes, der Fassade und ihrer Skulpturen, war gegen 1350 vollendet und für die Liturgie nutzbar.²⁶⁵ ABB. 70

Kurz nach der Vollendung des Südquerhauses komplettierte man die Seitenschiffe des Langhauses. Anschließend begann der Bau des Triforiums und des Obergadens im Langhaus der Kathedrale, parallel dazu wurden die Strebepfeiler des Schiffs errichtet. Die Werkleute trieben den Bau von der Vierung aus in Richtung Westen vor und gegen Mitte des 14. Jahrhunderts waren drei Joche, inklusive des Dachs, fertiggestellt. Der Dachstuhl lässt noch gut die Spuren einer damals eingebauten provisorischen Abschlusswand erkennen.²⁶⁶ Entlang der Seitenschiffe begannen die Steinmetze mit dem Anbau von Kapellen, indem sie die Schiffswände herausbrachen und die Strebepfeiler außen mit einer neuen Fassade verschlossen. Dabei wurden offenbar die Maßwerkelemente der Fenster und andere Teile der alten Langhausmauern, beispielsweise die Blendarkaden des Sockels, herausgesägt und wiederverwendet.²⁶⁷

Die anschließende Baukampagne widmete sich dem folgenden Langhausjoch und den noch fehlenden Strebepfeilern.²⁶⁸ Man spannte die Strebebogen zum Schiff und zog

²⁶⁴ Die dendrochronologischen Untersuchungen der Reste des ursprünglichen Vierungsdachstuhls ergaben als Fällungsdatum der verwendeten Stämme den Jahreswechsel 1328/1329. Die Eichenbalken des Dachstuhls des Südquerhauses wurden im Winter 1324/1325 verarbeitet. Demnach errichteten in dieser Zeit die Zimmermänner den Dachstuhl, das Gewölbe könnte bis 1340 fertiggestellt worden sein. Vgl. TITUS 2006 und Stefan King in SAPIN 2011, S. 188. Bevor man das Gewölbe einziehen konnte, war es allerdings notwendig, den westlichen Strebepfeiler des Südquerhauses aufzuführen, denn die Erbauung der Gewölbekappen und des Strebebogens mussten aus statischen Gründen zeitgleich erfolgen.

²⁶⁵ Im Jahre 1358 wurde der Kanoniker Petrus de Dicy im Südquerhaus bestattet, wo er ein Fenster gestiftet hatte. Vgl. LEBEUF 1978, Bd. II, S. 493. Dies bedeutet zwar nicht zwingend, dass das Querhaus vollendet gewesen sein muss, doch legen die genannten Untersuchungsergebnisse des Bauteils diese Vermutung nahe. BRANNER 1985, S. 107 datiert die Fertigstellung des Südquerhauses erst gegen 1400, was jedoch nach den neuesten Erkenntnissen ausgeschlossen werden kann.

²⁶⁶ Vgl. Hansen in SAPIN 2011, S. 140ff sowie King in SAPIN 2011, S. 198ff. Harry Titus und Michel Dabas zeigen sich überzeugt, dass die Fassade des Vorgängerbaus hier als provisorische Wand diente. Alle anderen Teile der Basilika des 11. Jahrhunderts hätten zu diesem Zeitpunkt bereits dem Neubau gewichen sein müssen. Vgl. TITUS/DABAS 2001, S. 186. Ich möchte noch darauf hinweisen, dass – anders als es die Grafiken auf S. 185 vorgeben – den Befunden der Radaruntersuchung des Bodens zufolge, die alte Fassade nicht vor, sondern in diesem vierten Joch gestanden hätte. Dieser Umstand hätte sich hinderlich auf die Bauarbeiten auswirken können, so dass es sinnvoller gewesen wäre, die alte Fassade vorher zusammen mit dem Rest des Vorgängerbaus niederzulegen. Unabhängig von dieser Frage war eine Wölbung des vierten Jochs solange nicht möglich, wie die folgenden Wandabschnitte des Langhauses unvollständig waren.

²⁶⁷ Vgl. Echtenacher in SAPIN 2011, S. 132 und Aumard, Dillmann und L'Héritier in SAPIN 2011, S. 353ff, insb. S. 363.

²⁶⁸ Auch auf dieses Joch folgte eine provisorische Abschlusswand, die alte Wand wurde entfernt.

in der Vierung ein Sternengewölbe ein, die drei östlichen der vier fertigen Joche des Langhauses erhielten vierteilige Gewölbe.²⁶⁹ ABB. 68 u. 69 Danach wandte sich der Baumeister wieder der Westfassade zu, an welcher die Arbeit lange Zeit geruht hatte. Die fehlenden äußeren Teile des Mittelportals, also die Figurennischen, die Archivolten und vermutlich auch die von den Hugenotten 1567 zerstörten Gewändefiguren wurden von den Bildhauern geschaffen und vor der bereits bestehenden Wand versetzt. Diese Arbeiten erfolgten noch vor dem Ende des 14. Jahrhunderts und die Bautätigkeit kam danach für einige Jahre zum Erliegen.²⁷⁰

Ebenfalls im 14. Jahrhundert mussten bereits erste Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale, genauer gesagt an ihrem Chor, durchgeführt werden. Die statischen Probleme, die die filigrane Architektur mit sich brachte, waren offenbar nicht vollständig durch die Umbauten und Konsolidierungsmaßnahmen der Erbauungszeit behoben worden. Zur weiteren Versteifung der Konstruktion vermauerte man im Triforium und im Obergaden an einigen Stellen die Durchgänge hinter den Pfeilern, wodurch leider Teile des Triforiums und des darüberliegenden Laufgangs nicht mehr zugänglich sind. Zusätzlich ersetzte man die ersten beiden Rundpfeiler östlich der Vierung en sous-œuvre durch Bündelpfeiler. Derartig gravierende Modifikationen an der Ästhetik und der Funktionalität des Chores hatte der verantwortliche Meister bei den Sicherungsmaßnahmen des 13. Jahrhunderts noch vermieden. Die Strebebogen des Chores wurden umfassend überarbeitet und erhielten dabei ihre heutige Gestalt, die sich deutlich von der ursprünglichen Form des Strebewerks unterscheidet, wie Götz Echtenacher überzeugend dargestellt hat.²⁷¹

ABB. 87 u. 89–91

Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts begann schließlich der Bau des noch immer fehlenden Nordquerhauses, doch kamen die Arbeiten nicht sehr weit. Die West- und die Ostwand errichtete man bis zum Triforium, anschließend blieben sie über fünfzig Jahre auf diesem Niveau stehen, ohne dass der Obergaden zur Ausführung gelangte. Kurioserweise ließ der Baumeister bereits zu diesem Zeitpunkt den Dachstuhl des gesamten Querhausarms errichten, auch wenn das äußere Joch noch unvollständig war und so das Dach ohne tragende Mauern über den Raum, den einmal die Fassade einnehmen sollte, hinausragte. Das Dach wurde mit Stützbalken an den bestehenden Teilen der Seitenwände abgestrebt. Die Löcher, die die Handwerker zur Verankerung dieser Balken in die Mauern geschlagen haben, sind noch gut zu erkennen.²⁷² ABB. 73 u. 78 Anscheinend rechneten die Bauherren und auch die mit den Arbeiten betrauten Meister mit einer raschen Vollendung des Querhauses – die ungewöhnliche Konstruktion sollte wohl nur für kurze Zeit Bestand haben. Doch wie so oft wurde aus einem Provisorium ein Dauerzustand für immerhin ein halbes Jahrhundert. Zu diesen Fehlplanungen passt die

²⁶⁹ Damit die Vierung ohne Gefahr gewölbt werden konnte, müssen bereits die angrenzenden Wände des nördlichen Querhauses gestanden haben. Die nördliche Hälfte der östlichen Wand existierte schon seit der Fertigstellung des Chores.

²⁷⁰ Es ist durchaus bemerkenswert, dass die Arbeiten während des 14. Jahrhunderts zwar relativ langsam, aber doch kontinuierlich weitergeführt wurden. Angesichts der politischen und wirtschaftlichen Situation im Königreich Frankreich, welches während des 14. Jahrhunderts von Hungersnöten, dem Hundertjährigen Krieg und dem «Schwarzen Tod» heimgesucht worden war, wären längere Baupausen nicht verwunderlich gewesen.

²⁷¹ Zu den statischen Konsolidierungsmaßnahmen des 13. und 14. Jahrhunderts siehe den Artikel *Conclusions sur le déroulement de la construction et les premières transformations du chœur*, von Götz Echtenacher in SAPIN 2011, S. 163ff.

²⁷² Siehe die Ausführungen von Aumard in SAPIN 2011, S. 147ff und King in SAPIN 2011, S. 188 u. 204f.

Beobachtung, dass die handwerklichen Arbeiten dieser Zeit keine sehr hohe Qualität aufweisen. Die Bearbeitung und der Versatz der Steine sind eher unprofessionell ausgeführt, wodurch die Baunähte sehr deutlich hervorstechen.²⁷³ An keiner anderen Stelle der Kathedrale wurden die Steinmetz- und Maurerarbeiten auf einem derart niedrigen Niveau ausgeführt, was sich besonders bei den Profilen und Maßwerkelementen störend bemerkbar macht.²⁷⁴

4.4 Vierte Bauphase: Vollendung der Schiffe und des Nordturms

Der letzte größere Bauabschnitt umfasste die Vollendung des Nordquerhauses, des Langhauses und der Westfassade der Kathedrale von Auxerre. Die Bautätigkeit setzte nach einer längeren Phase des Stillstandes, gegen 1478 wieder ein, während des Episkopates von Jean Baillet (1477–1513).²⁷⁵ Die fehlenden Teile des Querhauses, vor allem die Nordfassade, wurden errichtet und der Querhausarm eingewölbt. Dabei zeigt die Steinbearbeitung und die Ausführung des Mauerwerks eine deutlich höhere Qualität als bei den vorangegangenen Bauabschnitten des nördlichen Querhausarmes. Insbesondere die dekorativen Steinmetzarbeiten lassen handwerkliches Geschick und Kreativität erkennen, auch wenn die Skulpturen an der Außenseite des Portals nicht ganz das hohe Niveau der Bildhauerarbeiten der anderen Portale erreichen.²⁷⁶ Um den nördlichen Arm des Querhauses vollenden zu können oder weil es den Zugang zum neu errichteten Portal versperrte, musste das Baptisterium Saint-Jean-le-Rond zu Beginn dieser Bauperiode abgebrochen werden. Die Kleriker des Kapitels dieser bis dahin eigenständigen Institution wurden in das Domkapitel der Kathedrale integriert.²⁷⁷ Vermutlich nach Abschluss dieser Arbeiten wandte sich der Architekt erneut dem Langhaus zu, welches nun endlich vervollständigt werden konnte. ABB. 85 Die noch fehlenden Obergeschosse der beiden westlichsten Joche wurden gebaut, eingewölbt und mit Strebewerk gesichert, als Letztes vollendete man auch die Westfassade mit Ausnahme der Türme.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war also Saint-Étienne im Wesentlichen fertiggestellt und der Innenraum als Ganzes nutzbar. Lediglich die Türme präsentierten sich noch immer als niedrige Stümpfe und reichten gerade bis zur Höhe des Triforiums. Im Falle

²⁷³ Besonders auffällig ist eine Baunaht am linken Fenster der Ostwand des Nordquerhauses. Der zuvor begonnene Bogen der Fenstereinfassung wurde nicht fortgesetzt und endet mitten in der Wand. ABB. 76 Auch das Maßwerk des Fensters wirkt zusammengestückelt, die Steinschnitte sind ungünstig gewählt und die Verfugung ist von bescheidener Qualität. Ähnliches gilt für die gegenüberliegende Westwand, an der das Triforium des rechten Jochs – wie oben beschrieben – merkwürdig gestaucht und verkleinert ist. Auch die Gewölbeanfänger des Nordquerhauses haben nur noch wenig mit der sorgfältigen Ausführung des Chores gemeinsam. Anstelle der Verwendung von passend zugehauenen Steinen im Sinne der *tas-de-charge* Technik finden sich zum Teil großformatige Bruchsteine hinter den Ansätzen der Rippen, die zwar gleichfalls als Auflast dienen, aber weder ästhetisch noch konstruktiv höheren Ansprüchen genügen. ABB. 75

²⁷⁴ Vgl. dazu die Ausführungen von Heike Hansen in SAPIN 2011, S. 230.

²⁷⁵ Das Wappen dieses Bischofs zieht einen Schlussstein im Gewölbe des nördlichen Querhausarmes und war bis zur Revolution auch an der Westfassade zu sehen. Siehe Aumard in SAPIN 2011, S. 152 u. 154.

²⁷⁶ Siehe Heike Hansen in SAPIN 2011, S. 230ff.

²⁷⁷ Vgl. Aumard in SAPIN 2011, S. 150f.

des Südturms sollte es auch dabei bleiben, der Nordturm wurde zwischen 1525 und 1547 weitergebaut und schließlich zum Abschluss gebracht.²⁷⁸ ABB. 31, 32 u. 93

Zu erwähnen sind noch die verschiedenen Räume innerhalb der Türme. Der Nordturm ist auf der Höhe der Seitenschiffsdecken geschlossen und zeigt ein Gewölbe mit einer großen, kreisförmigen Öffnung, durch welche die Glocken in den Turm gehoben werden konnten. ABB. 67 Weiter oben befindet sich die hölzerne, in mehrere begehbare Ebenen unterteilte Balkenkonstruktion des Glockenstuhls, dessen Boden von Dielen gebildet wird. Der hohe Raum dazwischen, der das gesamte zweite Geschoss des Turms ausmacht, wurde ursprünglich von zwei Gewölben unterteilt. Diese sind, zusammen mit dem Geläut der Kathedrale, den Verwüstungen durch die Hugenotten während der Religionskriege zum Opfer gefallen. Die Eroberer drangen in den Turm ein und zerstörten die Aufhängung der Glocken, im Herabstürzen zertrümmerten diese die beiden Gewölbe. Heute existieren an den Innenwänden des Turms nur noch die Schildbogen sowie die ins Leere ragenden Reste der Gewölbeanfänger und der Kappen.²⁷⁹ ABB. 95

Der südliche Treppenturm endet in einem unfertigen Raum, unmittelbar über dem Gewölbe des Westjochs. Er ist zu keinerlei Abschluss gebracht worden, stattdessen wurden die Arbeiten mitten im Bau einfach eingestellt – scheinbar von einem Tag zum nächsten. Bis zur jüngsten Restaurierung lagen auf dem Boden der Turmkammer sogar noch zurechtgehauene, nicht versetzte Stufen für die Wendeltreppe. ABB. 96–99 Die Wände des Südturms ragen unterschiedlich weit auf und die Bauleute haben sie bei der Einstellung der Arbeiten mit einem Pultdach versehen, welches aus zusammengestückelten Balken – vermutlich den gerade verfügbaren Resten – gezimmert wurde und mit Sicherheit nicht als endgültige Lösung gedacht war.

4.5 Nachmittelalterliche Umbauten

Nachdem die Kathedrale von Auxerre gegen Mitte des 16. Jahrhunderts bis auf den Südturm fertiggestellt worden war, kam es immer wieder zu baulichen Veränderungen. Die Kapellen des Langhauses wurden vervollständigt, wobei man das Maßwerk der herausgerissenen Seitenschiffswände in die Außenmauern der Kapellen versetzte.²⁸⁰ Der Bau des Südturms wurde jedoch nicht weiter vorangetrieben und die begonnene Turmkammer blieb unvollendet. Umfangreiche Arbeiten waren nötig, nachdem im Zuge der Religionskriege die Hugenotten am 27. September 1567 die Stadt Auxerre erstürmt und schlimmste Verwüstungen angerichtet hatten. Fast die gesamte

²⁷⁸ Die Laterne, die die Treppenspinde des Turms abschließt, wird auf das Jahr 1543 datiert und ist bereits in den Formen der Renaissance erbaut. Das Kapitel von Auxerre schloss 1547 einen Vertrag mit einem Tischler über den Ausbau des Glockenstuhls, was vermuten lässt, dass der Nordturm fertiggestellt war. Vgl. PORÉE 1926, S. 18f. Geld für die Vervollendung des Südturms wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits gesammelt, doch verwendete man es schließlich nicht für den Turm, sondern für den Neubau der unmittelbar benachbarten Kapelle Notre-Dame-des-Vertus. Vgl. TITUS 1985, S. 8f.

²⁷⁹ Siehe dazu Dany Sandron in SAPIN 2011, S. 51. Das unterste Gewölbe, dessen ringförmige Öffnung mit massiven Bohlen verschlossen ist, hat der Belastung offenbar standgehalten oder es wurde nachträglich erneuert. Genauere Untersuchungen sind aber im Augenblick nicht möglich, denn auf dem Boden des Turmraumes hat sich eine enorme Menge an Taubendreck und organischen Resten angesammelt, die alles andere überdeckt. Die Zugangstüren zu den zerstörten Ebenen innerhalb des Turms existieren noch und sind nur notdürftig versperrt worden.

²⁸⁰ Siehe TITUS 2006.

Inneneinrichtung der Kathedrale, darunter das wertvolle Chorgestühl von Laurens Adam wurden vernichtet, viele der Fenster und die meisten der Portalskulpturen zerstört. Bischof Jacques Amyot (1571–1593) leitete die Wiederherstellungsarbeiten seiner Bischofskirche und ließ ein neues Chorgestühl anfertigen.²⁸¹ Wie diese Maßnahmen, betrafen auch die meisten der späteren Umbauten von Saint-Étienne in erster Linie die Ausgestaltung des Innenraumes. So wurde der Chor neu gepflastert und Mitte des 18. Jahrhunderts mit einer schmiedeeisernen Chorschranke umgeben. Eine ausführliche Darstellung aller dekorativen Arbeiten an der Kathedrale während des 18. Jahrhunderts hat Charles Demay am Ende des 19. Jahrhunderts verfasst.²⁸² Aus diesem Text gehen in allen Einzelheiten die verschiedenen Umbauprojekte, die darüber geführten Diskussionen sowie die daran beteiligten Entscheidungsträger, Künstler und Handwerker hervor.²⁸³

Zudem ließe sich eine ganze Reihe von nachmittelalterlichen Restaurierungskampagnen aufzählen, die an der Kathedrale durchgeführt wurden. Dank der Arbeit von Ulrich Knop sind die Reparaturmaßnahmen am Chor von Saint-Étienne inzwischen gut erforscht und zusammengefasst, eine ähnliche Untersuchung für das Langhaus und die anderen Bereiche der Kirche steht noch aus.²⁸⁴ Soweit sich dies auf der Basis des heutigen Kenntnisstandes abschätzen lässt, betrafen die Restaurierungsarbeiten des 19. Jahrhunderts hauptsächlich den Chor der Kathedrale, seine Verglasung und die Krypta. Einzelheiten zu den Modifikationen durch die Kampagnen lassen sich in der Publikation von Knop nachlesen und sollen deshalb hier nicht referiert werden.²⁸⁵

4.6 Die jüngsten Restaurierungsmaßnahmen an der Kathedrale

Im Dezember 1999 hinterließ das Sturmtief «Lothar» auf seinem Weg über Mitteleuropa eine breite Schneise der Verwüstung. Dabei richtete der Sturm auch am Dach des Langhauses der Kathedrale von Auxerre erhebliche Schäden an.²⁸⁶ Unmittelbar darauf wurde ein Gutachten bei dem zuständigen Denkmalpfleger in Auftrag gegeben, welches nicht nur das Ausmaß der Schäden, sondern auch den allgemeinen baulichen Zustand der Kathedrale feststellen sollte. Auf der Grundlage dieses Gutachtens beschloss man, eine umfangreiche Restaurierungskampagne zu starten, um den Erhalt von Saint-Étienne auch für zukünftige Generationen zu gewährleisten. Da sich herausgestellt hatte, dass die Westfassade und das Langhaus der Kathedrale am stärksten gefährdet waren, gab man den Arbeiten an diesen Bereichen den Vorzug. Parallel zu der Durchführung der

²⁸¹ Zu den Zerstörungen, welche die Protestanten in der Kathedrale anrichteten und zu den späteren Wiederherstellungsarbeiten siehe LEBEUF 2004, S. 110ff [f° 135ff], PORÉE 1926, S. 19f und DEMAY 1899, S. 17ff. Die Annahme, dass das verlorene Chorgestühl von Laurens Adam angefertigt wurde, stützt sich auf ein Dokument des Domkapitels von Rouen, siehe PORÉE 1925, S. 14.

²⁸² Siehe DEMAY 1899.

²⁸³ Darüber hinaus beschreibt DEMAY 1899, S. 14ff auch den Zustand der Kathedrale vor diesen Arbeiten und liefert damit einige wertvolle Informationen über das mittelalterliche Erscheinungsbild der Bischofskirche.

²⁸⁴ Zu der Restaurierungsgeschichte des Chores siehe KNOP 2003.

²⁸⁵ Siehe dazu KNOP 2003, S. 123ff. Da die Auflistung der durchgeführten Maßnahmen auf der Auswertung der überlieferten Dokumente beruht, ist sie möglicherweise nicht vollständig. Es finden sich beispielsweise keine Hinweise darauf, wann die Kreuzblumen des Chores, die heute eine Art Déco Form zeigen, ausgetauscht wurden.

²⁸⁶ Vgl. KIMPEL/HANSEN 2005, S. 43.

Baumaßnahmen an den Dächern und den Außenmauern von Saint-Étienne wurden die ohnehin notwendigen Gerüste dazu genutzt, die Kathedrale archäologisch detailgenau zu untersuchen und exakt zu vermessen.²⁸⁷ Bei diesen Forschungen konnte zudem die freigelegte oder ausgebaute Originalsubstanz analysiert werden, wobei man die Recherchen mitunter auch auf Partien der Kathedrale ausdehnte, die bisher nicht in das Restaurierungsprogramm einbezogen wurden.²⁸⁸ Wichtige Erkenntnisse lieferte beispielsweise die in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführte Restaurierung der Westportale, denn die Reinigung der Skulpturen brachte ihre ursprünglichen, monochromen Farbfassungen wieder ans Licht.²⁸⁹ ABB. 38 u. 40 Die Farbigkeit der Architektur und der Skulpturen wird als ein Aspekt der Ikonographie im fünften Kapitel genauer betrachtet.

Bei der im Jahr 2009 abgeschlossenen Restaurierung erneuerte man am Dach des Langhauses die Sockelleisten und die Dachlatten sowie die gesamte Eindeckung. Um einen langfristigen Schutz vor eindringender Nässe zu gewährleisten, wurden ausschließlich neue Dachziegel verwendet.²⁹⁰ Wie auf älteren Abbildungen und am Bauwerk selbst erkennbar ist, entsprach die Form der zuletzt vorhandenen Seitenschiffsdächer nicht dem ursprünglichen Zustand nach dem Anbau der Langhauskapellen. Deshalb wurden die betreffenden Dachstühle komplett neu gezimmert, wobei man über den Kapellen die alten Walmdächer rekonstruierte. Ebenso verfuhr man mit der schlecht ausgeführten Bedachung des unfertigen Südturms, die in verbesserter Form – aber wieder als Pultdach – ausgeführt wurde. Zudem optimierte man mit neuen Bleiabdeckungen an allen exponierten Bauteilen der Kathedrale die Ableitung des Regenwassers vom Baukörper. Die Steinmetze reinigten das Mauerwerk und tauschten stark beschädigte Steine aus, alle Fugen wurden ausgestemmt und neu verfugt.²⁹¹ Wie bei der Beschreibung der Kathedrale erläutert, erhielt das Traufgesims des Mittelschiffs eine neue Balustrade mit modernen Fialen über den Widerlagern der Strebebögen. Darüber hinaus wurden die wertvollen Glasfenster an den bisher restaurierten Bereichen der Kathedrale, also am Langhaus und an der Westfassade, mit feinmaschigen Schutzgittern versehen.

Bei der Restaurierung des Skulpturenschmucks der Westfassade erfolgte zunächst eine gründliche Reinigung unter Anwendung von Kompressen, Mikrosandstrahlern und Lasern. Anschließend wurden die Steine – wenn nötig – mit Kieselsäure gefestigt und die Risse in den Figuren gekittet, um das Eindringen von Wasser zu verhindern. Durch die Anwendung moderner, schonender Techniken konnte der überlieferte Zustand der Skulpturen erhalten und für die nächsten Jahrzehnte gesichert werden. Ergänzungen

²⁸⁷ Den Umfang der notwendigen Arbeiten und die damit einhergehenden wissenschaftlichen Untersuchungen hat der zuständige Architekt Bruno Decaris in *SAPIN* 2011, S. 511ff erläutert.

²⁸⁸ Zu den Bauforschungskampagnen siehe den Aufsatz von KIMPEL/HANSEN 2005. Wesentliche Erkenntnisse dieser interdisziplinären Forschungen wurden bei einem internationalen Kolloquium im Jahre 2007 in Auxerre präsentiert und in einem Tagungsband publiziert. Siehe *SAPIN* 2011.

²⁸⁹ Siehe dazu den zusammenfassenden Artikel der Restauratorin Agata Dmochowska-Brasseur in *SAPIN* 2011, S. 431ff.

²⁹⁰ Die alten Dachziegel waren nicht einheitlich, sondern stammten aus unterschiedlichen Jahrhunderten, so dass frühere Reparaturen der Kirche an ihnen ersichtlich wurden. Siehe dazu die archäologischen Untersuchungen von Sylvain Aumard in *SAPIN* 2011, S. 303ff. Bei der Neueindeckung des Daches hat man sich bemüht, das lebendige Farbspiel der alten, teilweise glasierten Ziegel nachzustellen. Dazu wurden die neuen Baumaterialien, auf der Grundlage der Vorlagen, speziell angefertigt.

²⁹¹ Leider geht bei diesem Vorgang auch immer etwas von den Steinen, also von der Originalsubstanz des mittelalterlichen Bauwerks, verloren.

fehlender Teile, wie Hände oder gar Köpfe, nahm man aber nicht vor. Zudem hat die grundlegende Reinigung der Figuren deren «Lesbarkeit» entscheidend verbessert und die unter alten Anstrichen und Schmutz verborgenen Details wieder sichtbar gemacht. Das anspruchsvolle Skulpturenprogramm erstrahlt nun – trotz der Verluste, die im Laufe der vergangenen Jahrhunderte entstanden sind – in lange nicht mehr dagewesener Schönheit.

So hat sich der schwere Sturm des Jahres 1999 – vor dem Hintergrund der daraufhin in die Wege geleiteten Maßnahmen – letztlich positiv auf die Erhaltung von Saint-Étienne ausgewirkt. Dank der bisherigen Untersuchungen und der Restaurierungsmaßnahmen, die noch fortgesetzt werden sollen, ist die Kathedrale Saint-Étienne inzwischen recht gut erforscht und zumindest in den Bereichen bis zur Vierung in einem konservatorisch guten Zustand.